

**Im Gespräch mit: Pascal Weber**

Wohin treibt Amerika? SRF-Korrespondent Pascal Weber liefert uns, im Vorfeld seines Referats bei der Vortragsgemeinschaft vom Freitag in der Rathauslaube, eine erste Einschätzung – ausgehend von der historischen Wahl des Speakers der Republikaner.

# «Die Demokratie, wie wir sie kennen, ist in den USA nach wie vor gefährdet»

Andreas Schiendorfer

*Als wir Sie per Mail kontaktierten, fand gerade der dritte Wahlgang zum Speaker des amerikanischen Repräsentantenhauses statt. Mittlerweile hat es Kevin McCarthy doch noch geschafft, im 15. Anlauf. Wie war rückblickend die Stimmung unter den Journalistinnen und Journalisten in Washington? Mussten Sie nicht, wie wohl manche Fernsehzuschauer zu Hause, gegen eine gewisse Langeweile ankämpfen?*  
**Pascal Weber:** Für mich hat es etwas Faszinierendes, diese bisweilen durchaus etwas antizipiert anmutenden Abläufe im Repräsentantenhaus zu verfolgen. Es ist ein mehr als 200 Jahre altes Prozedere, und trotzdem hochgradig aktuell. Und dies nicht nur als Politschauspiel, sondern weil es die US-Gesellschaft von heute reflektiert: Ein kleiner Teil der Gesellschaft stellt diesen Staat mit seinen Institutionen, so wie wir

**«Die Anreize, die Hand zu Kompromissen auszustrecken, sind äusserst gering.»**

ihn heute kennen und wie er heute funktioniert, grundsätzlich infrage, und hat genügend Macht, die Mehrheit, die dies nicht in diesem Ausmass infrage stellen will, zu blockieren. Das ist, was im Repräsentantenhaus zurzeit geschieht, und das ist, was in der amerikanischen Gesellschaft zurzeit geschieht.

*Wenn wir das Ganze einzuordnen versuchen: Erleben wir – in einer Zeit der weltweiten Anspannung – ein Trauerspiel der Demokratie?*

**Weber:** Was sich im Kongress gerade abspielt, ist ein Zeichen, dass die Demokratie so, wie wir sie kennen, nach wie vor gefährdet ist. Der Kern der Gegner des Mehrheitskandidaten Kevin McCarthy sind Wahlleugner, die die friedliche Machtübergabe nach freien und fairen Wahlen nach wie vor infrage stellen. Ihr ultimatives Ziel ist es, die Institutionen dieser parlamentarischen Demokratie als morsch und gescheitert blosszulegen, und ultimativ dem Staat Geld zu entziehen, auch wenn das im schlimmsten Fall Funktionsunfähigkeit bedeutet. Sie folgen nach wie vor Donald Trump beziehungsweise dem, was Trump darstellt: einem dem Autoritären zugeneigten Revisionismus. Gleichzeitig haben wir bei den Zwischenwahlen im November gesehen, dass diese Vorstellung von Gesellschaft in den USA keine Mehrheiten findet. In hochgradig umkämpften Rennen sind gerade die von Trump portierten Kandidatinnen teils kläglich gescheitert. Dass es dabei vor allem jüngere und weibliche Wählerinnen waren, die an die Urne gegangen sind, war ein ermutigendes Zeichen, dass wieder mehr Bürgerinnen und Bürger erkannt haben, dass für eine funktionierende Demokratie zuerst wir alle selbst verantwortlich sind.

*In der Schweiz sind wir stolz darauf, dass die Anliegen von Minderheiten berücksichtigt werden. Und doch geht wohl den meisten von uns das Verhalten der republikanischen Minderheit etwas auf den Keks ...*  
**Weber:** Ich kann nicht beurteilen, ob es den Schweizerinnen und Schweizern wirklich «auf den Keks» geht. Ich selbst versuche, mich einem solchen Urteil zu entziehen. Was mich interessiert, ist, wie funktioniert

eine Gesellschaft, und ich sehe in gewissen Zielen des harten Kerns des rechten Republikaner-Flügels Schwierigkeiten für das Funktionieren einer Gesellschaft, genauso wie ich sie in gewissen Zielen des sogenannten progressiven Flügels der Demokraten sehe.

*Wieso haben die Demokraten Mc Carthy nicht zu einer ehrenvollen Wahl verhoften und damit ein Zeichen der politischen Versöhnung gesetzt?*  
**Weber:** In den USA funktioniert Politik grundsätzlich anders: Wir haben es mit ganz wenigen Ausnahmen mit einem System reiner Mehrheits-Wahlen zu tun, in einem Zweiparteiensystem, in dem die Parteien zuerst in sogenannten Vorwahlen ihre eigenen Kandidatinnen und Kandidaten küren, was in der polarisierten Gegenwart vielfach dazu führt, dass sich in diesen Vorwahlen radikalere Kandidaten gegen gemässigtere durchsetzen. Die Anreize, zu Kompromissen die Hand auszustrecken, sind somit äusserst gering.

*Gibt es in den USA Tendenzen zu einer politischen Reform, beispielsweise in Richtung eines Wahlsystems, das zu Koalitionsregierungen wie in Europa führen würde?*  
**Weber:** Das politische System der USA krankt an drei Stellen: Der Wettbewerb ist im Zweiparteiensystem limitiert, wegen der ganz gezielt auf Machterhalt zugeschnittenen Wahlkreise zählen wenige Stimmen überproportional viel, und Geld nimmt zu viel Einfluss. Für alle diese Probleme gibt es Lösungen und Vorschläge, aber es ist naturgemäss schwierig, diese durchzusetzen, da sich das bestehende System vehement

**«Journalisten werden zu Sündenböcken gemacht.»**

dagegen wehrt. Momentan ist es in den USA teilweise eher so, dass sich die Politikerinnen und Politiker ihre Wähler aussuchen als umgekehrt.

*In den letzten Tagen sind Donald Trumps Steuererklärungen offengelegt worden – wird damit eine erneute Kandidatur von Trump unwahrscheinlich oder gar rechtlich unmöglich?*  
**Weber:** Das Problem mit Trump ist: Seine Basis wird sich von keiner Enthüllung und von keiner Verfehlung abschrecken lassen. Sie steht zu Donald Trump, gerade weil er ist, wie er ist, und weil er macht, was er macht. Und die Anti-Trump-Front muss nicht mehr überzeugt werden.

*Joe Biden hat zuletzt, wie es scheint, an Stärke und Format gewonnen, doch eigentlich müssten die Demokraten auf jüngere Kräfte setzen, um eine unliebsame Überraschung zu vermeiden...*  
**Weber:** Absolut. Biden hat sich zwar noch nicht erklärt, aber momentan deutet vieles daraufhin, dass er erneut kandidieren möchte. Ich halte das für einen Fehler! Biden hat zwar gute Arbeit geleistet, auch wenn er viele heisse Eisen nicht so beherzt angepackt hat, wie dies wünschenswert gewesen wäre. Aber er ist rein altersbedingt nicht die Zukunft der demokratischen Partei.  
*Wie steht es denn um Vizepräsidentin Kamala Harris? Erfahren nur wir in Europa nichts über sie, oder ist sie wirklich mehr oder weniger abgetaucht?*



«Freiheit ist ein grosses Wort. Aber eben auch ein wichtiges. Eigentlich das wichtigste überhaupt.» Pascal Weber auf der «Freedom Plaza» in Washington D.C.

BILD MARKUS ZEFFLER

#### Zur Person

Pascal Weber (\*1973) studierte Politikwissenschaft und Geschichte der Neuzeit an der Universität Zürich. Während elf Jahren berichtete er als Nahostkorrespondent aus Kairo und Beirut über den arabischen Frühling, die Kriege in Syrien und Irak, Afghanistan, Jemen und Libyen. Seit 2021 lebt Weber mit seiner Familie in Washington D.C. und berichtet für SRF über die USA.

**«Was nun, Amerika?»**  
Referat von Pascal Weber, USA-Korrespondent von SRF. Freitag, 13. Januar, 18.30 Uhr, Rathauslaube, Schaffhausen.

**Weber:** Kamala Harris hat einen undankbaren Job: Das Team um Präsident Biden liess ihr gerade zu Beginn nur wenige undankbare Brosamen übrig, und dann versagte sie beispielsweise in der heiklen Migrationsdebatte auch noch. Auch Gerüchte über eine durch sie selbst verschuldete Unruhe in ihrem Stab rissen nie ab. Seit einiger Zeit gewinnt sie allerdings langsam an Postur. Wir werden in Zukunft mehr von ihr hören als bisher.

*In der Pressefreiheitsrangliste liegen die USA mit Platz 42 nicht so weit vorne, wie wir uns das von der Führungsnation des Westens erhoffen würden. Was läuft hier falsch?*  
**Weber:** Trump war beileibe nicht der erste Präsident, der über die Medien herzog. Aber seine ewige Erzählung von «Lügenmedien» und «Fake News» haben einen Grad an Medien-Ablehnung bis hin zu Hass gegenüber

**«Ich will erfahren, wie Gesellschaften funktionieren.»**

uns Journalisten geschürt, wie es das zuvor nicht gegeben hat. Journalisten werden dabei in die Politik hineingezogen und zu Sündenböcken gemacht.

*Unabhängig von Trump: Gibt es in den USA überhaupt noch Forumsmedien, die einen eigenständigen Kurs verfolgen und nicht einfach die Interessen der Republikaner oder Demokraten vertreten? Woran können Sie sich als Journalist orientieren?*  
**Weber:** Die USA haben eine Vielfalt an Medien mit grosser Qualität. Wie überall muss man auch diese ständig hinterfragen, aber sie bieten grundsätzlich gute Informationen. Ich orientiere mich daneben aber genauso häufig an Analysen von wissenschaftlichen Artikeln. Die Sichtbarkeit und Erreichbarkeit dieser forschenden Seiten ist in den USA fantastisch, im Gegensatz etwa zur Schweiz.

*Sie sind seit 2021 in Washington tätig. Was hat Sie eigentlich zu Ihrem Wechsel in die USA bewogen?*  
**Weber:** Grundsätzlich sind wir vier bis sechs Jahre auf einem Posten. Mich hat SRF elf Jahre im Nahen Osten arbeiten lassen – das war schon aussergewöhnlich. Dass mir danach der Posten in Washington angetragen wurde, war nochmals ungewöhnlich. Aber nach einem Jahrzehnt am «receiving end» amerikanischer Aussen- und Sicherheitspolitik hat es mich natürlich gejackt, an den Ort zu wechseln, wo über eben diese Politik entschieden wird.

*Worin unterscheiden sich die journalistischen Arbeitsbedingungen zwischen dem Nahen Osten und den USA am stärksten?*  
**Weber:** Ich zucke in den USA immer noch zusammen, wenn wir in der Nähe von öffentlichen Gebäuden oder Polizisten filmen. Dabei darf man auf öffentlichem Grund alles machen. Im Nahen Osten war es umgekehrt: Dort mussten wir uns immer ins Private zurückziehen, wenn wir wirklich etwas erfahren wollten.

*Ist Washington für einen politischen Journalisten eigentlich nach wie vor das oberste Ende der beruflichen Fahnenstange?*  
**Weber:** Mir bedeuten solche Kategorien wenig – ich will erfahren, wie Gesellschaften



In Bamyan/Afghanistan sprengen die Taliban die berühmten Buddha-Statuen: Elf Jahre berichtete Pascal Weber aus dem Nahen Osten.

BILD DIEGO WETTSTEIN



Mit Kameramann Diego Wettstein in Daraa, Syrien, dort, wo die syrische Revolution 2011 ihren Anfang genommen hatte.

BILD ZVG



«Demokratie ist ein zerbrechliches Ding.» Pascal Weber im Kapitol in Washington D.C.

BILD MARKUS ZEFFLER

funktionieren, was Menschen antreibt, welche Hindernisse wir überwinden müssen. Das ist in den Strassen von Aleppo oder Bagdad genauso spannend wie in den Wüsten von Arizona oder den Metropolen der Ostküste. Meine Kinder fühlen sich aber in Washington gerade auch nach der zuletzt schwierigen Zeit in Beirut mit der grossen Explosion im Hafen sehr wohl.

*Können Sie uns zum Abschluss kurz begründen, ob und inwiefern die USA für uns in politischer, gesellschaftlicher und wirtschaftlicher Hinsicht immer noch Vorbildcharakter haben?*  
**Weber:** Ich stelle mir diese Frage tatsächlich jeden Tag selbst. Auch, weil ich so viel entdeckte, was ich an den USA durchaus kri-

tisch sehe. Ich bin froh um unsere Krankenversicherung, um unsere sozialen Sicherheitsnetze, um die Qualität unseres Handwerks oder unserer Produkte. Aber dann sehe ich gleichzeitig diesen unerschütterlichen Optimismus, diesen Glauben ans Machbare, dieses Vorwärtstreben, diese Neugierde darauf, Neues auszuprobieren, auch wenn man noch keine Ahnung hat, ob es überhaupt funktionieren kann. Es ist kein Zufall, dass die Amerikaner zuerst auf dem Mond waren, und nicht wir Europäer. Oder dass ein Amerikaner Tesla baut. Wir Europäer könnten das alles auch. Aber wir tun es nicht. Weil wir scheitern könnten. Die Amerikaner kümmern es nicht, dass sie scheitern könnten. Sie machen einfach.